

Ein freies Wort zur Abhandlung "Ueber deutsche Sprachlehre" [Schluss]

Autor(en): **Seitz, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein freies Wort zur Abhandlung „Ueber deutsche Sprachlehre“

von J. Seitz, Amden.

(Schluß statt Fortsetzung.)

Frage 2b beantworten 23 Befragte entweder einfach mit „nein“ oder mit „nur ganz ausnahmsweise“, „in der Regel nicht ohne Anleitung“, „selten“, „kaum“, „in den wenigsten Fällen“, „durchaus nicht“, usw.

Ein Vorsichtiger schreibt: „Teilweise ja, teilweise nein.“

Ein anderer meint:

„Das hängt auch wieder von der Intelligenz ab, die Schulung macht nicht alles, und an vielen wird durch den edelhaften, geschmacklosen Geschäftsstil — (woher stammt wohl dieser?) — noch verdorben, was sie an gutem Deutsch lernten.“

Sechs weitere Kaufleute begnügen sich, die Note „mangelhaft“ oder „ungenügend“ zu erteilen.

Eine Weltfirma meldet:

„Nein, gerade daran fehlt es; jede Bagatelle muß diktiert werden, wenn man nicht ganz blamable Briefe riskieren will.“ — Hm! Ein klarer Trunk aus verbeultem Gefäß.

Eine Baufirma meldet:

„Ein Angestellter mit fünf Semester (!) Technikumsbildung war kaum imstande, ein kaufmännisch richtiger Brief (so!) abzufassen.“

Vier Häuser bejahen die Frage 2b, ein fünftes ebenfalls, aber mit dem Vorbehalt: „wenn ihnen ihre Aufgabe mit genügender Klarheit dargelegt wird“, und sechs weitere beantworten den ganzen Fragebogen mit einer allgemein gehaltenen Antwort, aus der aber für 2b meistens ein „nein“ heraussönt.

Die große Mehrzahl der Befragten klagt also über Schäden und Lücken in der sprachlichen Ausbildung durch die Schule und über sprachliches Unvermögen im praktischen Leben, soweit es die aus der Primar-, Sekundar-, Fortbildungsschule usw. austretenden deutschsprachigen jungen Leute betrifft. —

Der Bericht des deutschschweizerischen Sprachvereins schließt bezüglich dieser Untersuchung über „Die Ausbildung unserer Handelslehrlinge in der deutschen Sprache“ mit folgendem vorläufigen Ergebnis ab:

Unsere jungen Leute können zu wenig deutsch, und es ist dringend notwendig, sie in ihrer Muttersprache besser auszubilden, selbst wenn es auf Kosten einer Fremdsprache oder eines Nebenfaches

geschieht. — Der Fehler liegt offenbar nicht bei der Lehrerschaft, was übrigens schon aus unserer Fragestellung ersichtlich ist, sondern an den Lehrplänen der betreffenden Schulen, die unsere Muttersprache zu stiefmütterlich behandeln. —

In meinem Aufsatz „Neue Wege und Ziele für die deutsche Sprache“, der in Nr. 40 der „Pädagog. Blätter“ von Seite des Chef-Redakteurs, Hrn. Cl. Frei, freundliche Aufnahme fand, weise ich, gestützt auf gründliche diesbezügliche Studien, auf einige Hauptursachen hin, welche an dem leider tatsächlich vorhandenen, äußerst beklagenswerten Mißverhältnis zwischen Schule und Leben, zwischen Erlernen und Anwendung des Erlernten, soweit es unser „gutes Deutsch“ betrifft, mit-schuldig sind.

Dem dort Erwähnten füge ich hier mit Bezug auf den Aufsatz des Herrn J. Seitz „Ueber deutsche Sprachlehre“ und auf die Untersuchung des deutschschweizerischen Sprachvereins über „Die Ausbildung unserer Handelslehrlinge in der deutschen Sprache“ noch kurz folgendes bei:

Es darf sich beim deutschen Sprachunterricht unter keinen Umständen nur um die „Manier“ handeln, nach welcher die sogen. „nötigen“ Kenntnisse in der Muttersprache dem Schüler beigebracht werden können. Wie weit man mit diesen „Manieren“ im Unterricht kommt, zeigen gerade die mißlichen Zustände in deutscher Sprachlehre, Aussprachlehre und Rechtschreibung nicht bloß in der deutschsprachigen Schweiz, sondern im ganzen deutschen Sprachgebiet.

Die „Manier“ des Hrn. J. Seitz — leider eine fast allgemein verbreitete „Manier“ — setzt beim Schüler hinlängliche Kenntnisse der Sprachgesetze im sogen. „Hausdeutsch“ oder in der Mundart voraus; daher sollen und können auch „Begründung, Schluß, Vergleich, klare Begriffsfassung im Sach-, und nicht im Sprachunterricht gebildet werden“; der Schüler tritt mit einer festen, fertigen Meinung schon in diesen Sprachunterricht ein; Aufgabe, und zwar einzige Aufgabe des Sprachunterrichtes ist es, durch „Anwendung der Formalstufen“ und durch „konsequentes Anwenden des Geistes (!) der Formalstufen“ „richtige Sachvorstellungen zu vermitteln“, „ihnen zutreffende Symbole (Worte, Zeichnungen) als Gedächtnisstützen zu geben“ und „die notwendigen Uebungen vorzunehmen“ (Seitz); „was an Grammatik überhaupt gelehrt wird, soll nicht in systematischer Ordnung, sondern je nach eintretendem Bedürfnis gelehrt werden“. (Wiget). — Wie steht es mit dem wirklichen Vorhandensein dieser, im Hausdeutsch oder in der Mundart als vorhanden vor-

ausgesetzt und zwar in dem Maße vorausgesetzten Kenntniss der Gesetze der Sprachlehre, daß dem Sprachunterricht Genüge geleistet ist, wenn Grammatik überhaupt nicht in systematischer Ordnung, sondern je nach eintretendem Bedürfniss gelehrt wird? —

Jedermann, Lehrer oder Nicht-Lehrer, kann mit Leichtigkeit erkennen, daß gerade die sprachlichen Kenntnisse, die man bei den Schülern, überhaupt bei jedem deutschsprachigen Menschen, im sog. Hausdeutsch oder in der Mundart als vorhanden voraussetzt, tatsächlich nicht vorhanden sind. Ueberall und soweit die deutsche Sprache gesprochen wird, oft gut und sehr gut gesprochen wird, ohne jemals durch systematischen Unterricht vermittelt worden zu sein — und dies ist in den weitaus meisten Fällen zutreffend — wird die deutsche Sprache als Ergebnis des sogen. „gesellschaftlichen Milieu's“ gesprochen, unbewußt gleichsam erlernt, wie z. B. Deutsche, die in Frankreich aufwachsen, unbewußt französisch lernen, da sie in ihrem „gesellschaftlichen Milieu“ nichts anderes hören. Die so erlernte Sprache kann bezüglich ihrer Richtigkeit und Reinheit und Schönheit alle möglichen Grade haben. Prüft man Leute von dieser niedrigsten sprachlichen Durchbildung — sie sind in übergroßer Mehrzahl — auf ihr Verständnis irgend einer Lektüre, ja sogar der gewöhnlichsten Zeitungslektüre, so tut sich eine fabelhafte Leere und Stumpfheit auf; Mißdeutung und Mißverständnis gutdeutscher Ausdrücke und Wendungen sind an der Tagesordnung. — Und welch ein Deutsch schreiben dieselben Leute! — Ich verweise diesbezüglich auf den Bericht des deutschschweizerischen Sprachvereins am Anfang dieser Darlegung.

Das Hausdeutsch und die Mundart bieten tatsächlich keine Anhaltspunkte für den grammatischen, auch nicht für den gelegentlichen grammatischen Unterricht in gutdeutscher Sprache, wenn sie selber nicht systematisch geordnet dem Schüler zum Verständnis gebracht werden; diese Forderung ist in „Deutsche Sprache, Lehr-, Lern- und Übungsbuch“, Vorwort Seite VIII/IX, sowie in „Neue Wege und Ziele für die deutsche Sprache“, Päd. Blätter, Beilage zu Nr. 40, Seite 18, Zeile 5 und ff., sowie S. 21, Zeile 31 und ff. deutlich ausgesprochen; es ist übrigens klarer Wein eingeschenkt in den beiden erwähnten Arbeiten, soweit es gerade die Aufgabe des deutschen Sprachunterrichtes an den oberen Klassen der Volksschule oder an den unteren Klassen der Mittelschule betrifft.

Und wie steht es mit dem „Vornehmen der notwendigen Uebungen“ nach der „Manier“ des Herrn J. Seitz und so vieler seiner Berufsge-
nossen? — Die armseligen Aufsatzelein auf den Examentischen, vor allem
aber die armselige Schreib- und Sprechweise im gewöhnlichen Leben, das
tatsächlich allgemein vorhandene sprachliche Unvermögen im praktischen
Leben, sprechen eine zu deutliche Sprache über „das konsequente An-
wenden des Geistes der Formalstufen“ und „über das Vornehmen der
notwendigen Uebungen“ während der langen Unterrichtszeit in deutscher
Sprache von 6, 8, ja 10 Jahren. —

Schließen wir doch die Augen nicht zu, wo es
gilt, eine für uns selbst unangenehme Wahrheit zu
sehen und Zustände als unhaltbar zu erkennen, die
für das praktische Leben so außerordentliche Be-
deutung und so wichtige Folgen haben!

Wie schreibt doch jenes bekannteste schweizerische Geschäftshaus, das
immer noch viele Lehrlinge aufnimmt, die alle ohne Ausnahme min-
destens Sekundar-, meistens aber noch Handelsschulbildung genossen
haben, an den deutschschweizerischen Sprachverein? — Richtig! — „Die
jungen Leute haben überhaupt keine Achtung vor
ihrer Muttersprache und bilden sich ein, deutsch ja
schon von Geburt wegen zu können. Sie treten mit
dem Glauben ins praktische Leben, ein anständiges
Deutsch sei weder für die kaufmännische noch für die
allgemeine Bildung erforderlich. Woher haben sie
diese Anschauung?“ —

Ja, woher haben sie diese Anschauung? — Diese
Anschauung haben sie daher, daß die deutsche Sprache be-
sonders im Unterricht in der Schule, aber auch in der Anwendung im
täglichen Leben als etwas betrachtet und behandelt wird, das einer ein-
gehenden, abschließenden Durcharbeitung nicht bedürfe, als etwas, das
als selbstverständlich vorhanden in der allgemein auftretenden Form ge-
nüge, ohne für das gewöhnliche Leben nach dem Beispiel hoher Geister
(deutsche Klassiker) veredelt werden zu müssen.

Keine Sprache kann ohne Sprachlehre in ihrem
inneren Wesen erfaßt und bis zur völligen Be-
herrschaft erlernt werden; Grammatik, die den Begriff
„Systematik“ in des Wortes Bedeutung einschließt, ist unbedingt not-
wendig; — nur beim Lehren und Lernen der Muttersprache kann man
die Grammatik entbehren — da genügt ein gelegentlicher Hinweis; —
die „kleinen“ Leute sprechen ja schon deutsch, ehe sie in die Schule

kommen, sie lernen's in der Schule von selber immer besser, man hält sie ja „gelegentlich“ zum richtigen Sprechen und Schreiben an, 6 Jahre lang, 8 Jahre lang, 10 Jahre lang — — und die Schlußwirkung? — Lesen Sie, bitte, die erste Hälfte dieses Aufsatzes nochmals! — —

Nun noch ein kurzes Wort zur Kritik meines Werkleins von Hrn. J. Seitz.

1. Ich habe meine „Deutsche Sprache“ nicht für fremdsprachigen Unterricht, sondern, wie ich im Vorwort und in meinem Aufsatz „Neue Wege usw.“ darlege und begründe, für deutschsprachigen Unterricht in den obern Klassen der Volks- und in den untern Klassen der Mittelschule geschrieben.

2. Meine „Deutsche Sprache“ ist nicht eine Grammatik von Regeln, die einen „abstrakten“ Sprachunterricht voraussetzt, der dem Schüler unverständlich ist, sondern eine Grammatik der Tatsachen, die im unmittelbaren Zusammenhang ihrer engsten Beziehungen aus Goethes Novelle (1826) systematisch dargestellt sind; diese Systematik ermöglicht einen „konkreten“ Sprachunterricht, der das „Interesse“ des Schülers um so mehr weckt, als der Übungsstoff mittels der Systematik so dargeboten ist, daß der Lernende leicht, selbsttätig und klar die Möglichkeit findet, sich am gleichen klassischen Lesestoff, aus dem er die grammatischen Tatsachen kennen gelernt hat, als an klassischem Beispiel durchzuüben und diese Übung auch schriftlich festzumachen. Die sprachliche Regel ist das Ergebnis der gründlichen Durcharbeitung und Durchübung am klassischen Beispiel; sie ist in „Deutsche Sprache“ nirgends in Worten ausgedrückt, sie muß vom Lernenden selbst gefunden und in Worte gefaßt werden, wobei der Lehrer als freudiger Leiter, nicht als „Dozent“, mitwirken soll; nur auf diese Weise kann und wird das systematisch sprachlich Erlernte auf den Sprachgebrauch des gewöhnlichen Lebens zurückwirken und klare Auffassung, klaren Ausdruck und leichte, sichere und schnelle Spracharbeit und Sprachleistung vermitteln.

3. Die tafelförmige Darstellung besonders in Konjugation und Deklination soll nicht, wie Herr J. Seitz in seiner Kritik angibt, zum Auswendiglernen verwendet werden; ich erkläre dies ausdrücklich im Vorwort S. XIII zu „Deutsche Sprache“; diese vollständige Ausführung und Darbietung von Konjugation und Deklination soll dem deutschsprachigen Schüler die Tatsache vor Augen führen (es geschieht dies ja sonst niemals), daß seine Muttersprache so formenreich und stimmungsvoll ist, wie jede andere (besonders lebende) Sprache; dies wird seine Achtung und Liebe zur Muttersprache entschieden nur vermehren; außerdem sollen diese tafelförmigen Darstellungen

dazu dienen, sich in Konjugation und Deklination, gegen welche in gutdeutscher Sprache am meisten gefehlt wird, durch Nachschlagen jederzeit leicht beraten zu können.

4. Herr J. Seiz behauptet, meine „Deutsche Sprache“ verlange eine Reihe Tabellen zur Veranschaulichung; das ist Unwahrheit; die betreffende Stelle im Vorwort S. XVII zu „Deutsche Sprache“ lautet wörtlich: Zur Erleichterung im Klassenunterricht wird der Lehrer durch Erklärung der Linienysteme (der systematischen Darstellung im Buche) und damit verbundene Unterscheidung und Belehrung mittels Kreide an der Wandtafel den abstrakten Sprachunterricht nach Möglichkeit konkret gestalten; zudem können zum Zweck noch leichter Erklärungen vieler leicht (!) folgende Wandtabellen angefertigt werden:

1. Seiten 2 u. 3 (I. II.) — Klarlegung des Grundgedankens; usw.

5. Ich bedaure, daß Herr Seiz mein Werklein „Deutsche Sprache“ nicht mehr auf seine Eigenart geprüft und getrennt für sich, statt im Zusammenhang mit seinem Aufsatz „Ueber deutsche Sprachlehre“ beurteilt hat.

Die Sache verlangt eine äußerliche Trennung zwischen Grammatik alten Stils, der Grammatik, deren oberstes Gesetz und Ausgangspunkt die Regel, die abstrakte schwerverständliche Regel ist — und zwischen meiner Systematik, die von der konkreten grammatischen Tatsache des klassischen Sprachstoffes ausgeht und auf dem Wege der Durchübung am klassischen Beispiel zum geregelten gutdeutschen Ausdruck in Wort und Schrift führt; — das sind zwei grundverschiedene Dinge! —

Mein Werklein wurde von ersten Fachmännern in Deutschland in folgender Weise begutachtet:

a. „Ihr Lehr-, Lern- und Übungsbuch ist höchst eigenartig abgefaßt und jedenfalls der erste Versuch, die ganze Grammatik an einem einheitlichen, klassischen Texte zur klaren Anschauung und Aneignung zu bringen. Ein tüchtiger Lehrer, der sich in Ihren Unterrichtsgang vertieft, wird zweifellos mit Hilfe des Buches bei seinen Schülern überaus klare und sichere grammatische Begriffe vermitteln.“

b. Ich habe Ihr Buch durchgesehen und bin Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie mich mit einem so glanzvoll angelegten und folgerichtig durchgeführten Werke bekannt gemacht haben.“

Andere Urteile aus Deutschland und Oesterreich lauten ähnlich. —

Es tut mir aufrichtig leid, „als Prophet im eigenen Lande“ nicht größeres Verständnis für eine Sache gefunden zu haben, die des größten „Interesses“ besonders der Lehrerschaft wert sein sollte. —